

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der Weihe der Ständigen Diakone
am Christkönigsfest 2013 (24.11.2013)
im St.-Paulus-Dom zu Münster**

Lesungen vom Festtag Lesejahr C: 2 Sam 5,1-3;
Kol 1,12-20;
Lk 23,35-43.

Liebe Mitbrüder, Kandidaten zur Diakonenweihe,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

als Sie dieses Liedheft in die Hände bekamen oder vor einiger Zeit schon die Einladung zu dieser Feier erhalten haben, haben Sie bei dem Bild wahrscheinlich unmittelbar gedacht: „Merkwürdiges Bild. Merkwürdig! Es ist nicht direkt einsichtig, was dort zu sehen ist“. Aber vielleicht war das schon so, als Sie erfuhren, dass dieser oder jener von den Kandidaten sich auf den Weg machte für diesen kirchlichen Dienst: „Merkwürdig! Warum tust Du das? Du hast einen guten Beruf, Familie, arbeitest hin und wieder auch ehrenamtlich in der Kirche mit - und jetzt noch das?“ Es ist nicht unmittelbar einsichtig für Sie gewesen. Vielleicht auch für Sie selbst und Ihre Familien, liebe Brüder.

Beim näheren Hinschauen werden Sie auf dem Bild zumindest ein Ohr entdeckt haben. Das kann man unmittelbar oder beim zweiten Blick schon irgendwie erkennen. Im Gespräch mit diesen Mitbrüdern werden Sie vielleicht dasselbe gespürt haben: Da war irgendein inneres Hören und ein äußeres Aufmerken, das Sie bewogen hat, sich mit der Frage des Diakonates auseinanderzusetzen. Ein Hören, nicht auf irgendwelche außerirdischen Stimmen und Botschaften, auf Auditionen mit Visionen, sondern ein Hören auf das, was Gott durch Menschen, in dieser Zeit, durch Lebenssituationen, die Lage der Kirche, Ihnen sagen wollte. Diesem Hören sind Sie intensiv nachgegangen durch Reflexion, aber auch durch das Denken des Herzens. Sie haben in der Auseinandersetzung gespürt: Da ist etwas, wofür man ganz Ohr sein muss. Ich möchte ganz Ohr sein, ganz Ohr sein für die Botschaft des Evangeliums konkret im Hier und Heute, im Jetzt und nicht im Morgen, nicht im Dann, sondern jetzt, gerade im Dienst an den Menschen, denen eine besondere Zuneigung angemessen ist, denen ich mein Ohr leihen möchte, für die ich ganz Ohr sein will. Wenn jemand sein Ohr leiht, dient er schon. Er denkt nicht zunächst an sich, sondern er neigt sich jemandem zu und lässt die Botschaften, die Anfragen, die Not, vielleicht auch die Notschreie in sein Ohr und damit in sein Herz dringen.

So haben Sie, liebe Mitbrüder, mehr und mehr entdeckt, was dieser Salomon, von dem Sie in dem Begleittext unseres Heftes sprechen, mit dem Begriff des hörenden Herzens sagt. Ein hörendes Herz, das möchten Sie realisieren mit Ihrer ganzen Person und in Ihrem Dienst und

so Kirche darstellen als eine hörende, mit einem hörenden Herzen. Zeigen, dass die Struktur der Kirche bis in die amtlichen Dienste hinein eine Hörstruktur hat. Damit sind Sie, liebe Mitbrüder, ganz und gar auf der Spur, die uns der Glaube Israels vorzeichnet, der uns wahrnehmen lässt, hören lässt, was es um diesen Gott Israels ist.

Liebe Schwestern und Brüder, den allermeisten von Ihnen ist die Geschichte bekannt, wie Mose den brennenden Dornbusch entdeckt. Die Stelle, wo das erzählt wird, vermerkt ausdrücklich als Stimme Gottes: *„Ich habe den Notschrei meines Volkes gehört, und deshalb schicke ich dich“* (vgl. Ex 3, 7). Gott ist einer, der den Notschrei hört. Dieses Ohr auf dem Bild des Heftes, ist auch als Ohr Gottes zu deuten. Er ist ganz und gar Ohr für uns, für Sein Volk, für die Menschen und ihre Not, und deswegen, so sagt Er zu Moses: *„Bin ich herabgestiegen“* (ebd. 8). Herabgestiegen, das folgt aus dem Hören. Man könnte auch übersetzen: *„Ich bin zum Dienen gekommen“*.

Liebe Schwestern und Brüder, am besten wird uns das ansichtig, wenn wir die Person und Gestalt, das Leben, die Worte Jesu von Nazareth betrachten. Da ist der Abstieg Gottes Person. Er ist ganz und gar einer, der unter all den vielen Stimmen, die Ihn umgeben, den Schrei von Notleidenden besonders hört. Stellen Sie sich nur die Geschichte von Jericho vor, wo das Volk alles Mögliche erzählt, schreit und ruft, und mitten durch dieses Stimmengewirr hört Jesus die Stimme dieses einen Blinden: *„Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner“* (Mk 10, 47). Er hört sie.

Oder beispielhaft ist für mich auch, dass Er sich einlässt auf die Begegnung mit Aussätzigen, die weit weg sein müssen, und die Ihn nicht zu nahe treten dürfen und deswegen von Ferne rufen. Und Er tut nicht so, als hätte Er es überhört, wie wir oft. Er sagt auch nicht: Ich bin heute nicht gut dabei, meine Ohren tun es nicht mehr so, sondern Er lässt sie kommen. Er ist Ohr für die Not der Menschen.

Und die letzte Szene – was ist das für ein Dienst! Da schreit alles unter dem Kreuz: Er soll sich doch einmal selber retten. Das Schauwunder würde es bringen. Wenn Er herabstiege, hätte sogar der Verbrecher noch was davon. Man würde an Ihn glauben, so vermerken Matthäus und Markus ausdrücklich (vgl. Mt 27, 42; Mk 15, 32). Würde man an Ihn glauben? Hätte man geglaubt? Nein, Er lebt nicht nach der Parole und Devise, die uns zu gut bekannt ist: Rette dich selbst! Sondern, in dem eigenen Leiden - und wie furchtbar muss es gewesen sein-, hört Er die Stimme dieses Einen: *„Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst, wenn du mit dieser deiner Macht als König kommst“* (Lk 23, 42) Er hört die Herzensstimme dieses Verbrechers, mit dem zusammen Er hängt.

Liebe Schwestern und Brüder, man muss sich diese Szene einmal nahe gehen lassen, vor allen Dingen dann, wenn man das Christkönigsfest feiert. Das ist das offizielle Königsfoto unseres Herrn: Er zwischen zwei Verbrechern. Mit diesem offenen Ohr für die Stimme des Einen, der noch etwas von Ihm erwartet. Und dem schenkt Er die Rettung. Nicht Er rettet sich, sondern ihm schenkt Er die Rettung. Welch ein Dienst bis in diese letzte Stunde!

Liebe Schwestern und Brüder, das prägt durch und durch kirchliches Tun und Handeln. Das ist hineingelegt und fundamentierte, auch in die amtliche Struktur, wie diese Mitbrüder durch ihr Bekenntnis, durch ihr Ja und durch den Empfang der Weihe dokumentieren. Im Tiefsten so zu dienen wie der Herr, ganz Ohr zu sein, auch für den leisesten Ton der Not, auch für das, was man leicht überhören könnte und wollte.

Liebe Schwestern und Brüder, deshalb bitte ich Sie herzlich: Tragen Sie den Dienst dieser Männer mit durch Ihr Gebet, dass das, was sie uns heute zeigen, womit sie uns einladen, was sie bekennen, nicht einfach ein Ideal bleibt - ein hörendes Herz zu haben -, sondern, dass sie immer tiefer da hineinwachsen, hörende Herzen zu sein, und dass sie dadurch die Gemeinden anstecken, Menschen hörenden Herzens zu werden.

Liebe Brüder, ich werde Ihnen nachher das Evangelienbuch in die Hand geben und dabei sagen: „*Was Du liest, ergreife im Glauben. Was Du glaubst, das verkünde. Was Du verkündest, erfülle im Leben*“. Ich wünsche Ihnen vor allem ein hochsensibles Herz für die Stimme des Herrn. Geben Sie Ihm ganz Ihr Ohr. Dann werden Sie immer mehr wie Er: Diener, Diakon, Hörende und Handelnde.

Amen.